

wie dem entgegen, daß der Mensch, als ein sinnliches Wesen, auch sinnlicher Eindrücke bedarf, wenn die Ideen und Gefühle, welche eine religiöse Feier in ihm anregt, auch dauernd und fruchtbringend in ihm wirken sollen, und daß es darum wünschenswerth wäre, wenn einzelne Glieder der Gemeinde, von ihrem treulichenden Herzen getrieben, auf den Friedhof gehen und dort, an den frischen Gräbern der Verstorbenen, die Eindrücke der kirchlichen Feier gleichsam noch Einmal empfangen könnten. — Viele weilen so gern an den Grabhügeln ihrer Entschlafenen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie von ihnen manche gute Vorsätze, immer aber eine fromme und heilige Stimmung mit nach Hause bringen. Noch weit mehr werden diese am Tage der allgemeinen Todtenfeier sich zu dem Friedhofe hingezogen fühlen, und es ist wohl vorauszusetzen, daß an diesem Tage der Besuch des Friedhofs, verbunden mit den Eindrücken der kirchlichen Feier, einen noch weit größeren und bleibenderen segensreichen Einfluß auf ihr Leben gewinnen würde. Allein im December, bei Regen- oder Schneewetter, umsaugt von eisigen Winterstürmen, möchte den trauernden Gemeindegliedern wohl leicht der Besuch des Friedhofs verleidet werden, und wenn sie dennoch den Unbilden der Witterung Trost böten, könnte leicht ihre Gesundheit in Gefahr kommen; auch würden sie wahrscheinlich nicht im Stande seyn, unter einer dichten Schneedecke die gesuchten Grabhügel zu entdecken.

Genug, wie würden wünschen, daß Feste der allgemeinen Todtenfeier würde in eine mildere Jahreszeit verlegt.

Aber wenn dieß auch — vielleicht auf Antrag unseres Laadtags — geschehen sollte, den Bewohnern der Stadt Chemnitz würde dieß nicht viel helfen. Begründen wir diesen Zweifel.

Wie denken uns einen schönen, milden Frühlingsabend, an dem eine trauernde Wittwe an dem Grabe ihres Gatten steht, und in dem Gedanken an ihren verklärten Gatten, in dem stillen Zwiegespräch mit ihm in der Darlegung ihrer Sorgen um die verwaissten Kleinen und in der steigenden Zuversicht, daß der Selige auch dort oben noch Theil an ihrem Schicksale nehmen werde, den besten Trost für ihr verwundetes Herz findet. Thränenschwer ruht ihr Blick auf dem mit frischen Blumen und Kränzen geschmückten Grabhügel; ihr heftiger Schmerz wird nach und nach milde Wehmuth; sie fühlt sich weniger verlassen, da sie an der Stätte weißt, wo die Hülle des Geliebten schlummert; es will ihr bedünken, als wache sie mit gewohnter Treue und Sorgfalt an seinem Krankenlager. Sie hat in Wahrheit Trost gefunden, denn ihr ward ein Augenblick des Vergessens von Gott gewährt. — Da hört sie in der Ferne viele Stimmen, Geschrei und Gelächter, das ihr still weinendes Herz zerreißt. Und immer näher tobt ein wüthendes Heer, ein großer Haufe Weiber und Kinder, lachend, pfeifend, zankend und schreiend. Schüchtern tritt die trauernde Wittwe

von dem Grabhügel hinweg, denn der wahre Schmerz will keine Zeugen; sie fragt sich nach der Ursache einer Fröblichkeit, die mit dem Orte ihres Erscheinens in so schneidendem Widerspruche steht, und sieht dort durch das Thor des Friedhofs einen Leichenzug sich langsam bewegen. Ihr Auge blickt umher nach der letzten Ruhstätte des zu Begrabenden und findet sie bald ohnweit des Grabhügels ihres Gatten. Noch weiter zieht sie sich zurück und wird nun unwillkürlich Zeugin einer schmachlichen Entweihung der Gräber. Ueber die Gräber dahin, auf ungebahnten Wegen, eilt der tobende Haufe. Jeder möchte am Grabe der Erste seyn und beginnt darum mit allen Anderen einen schauerlichen Wettlauf, bei welchem die geschmückten wie die ungeschmückten Gräber zertreten, die Blumen zerstört, die Kränze in die Erde gestampft werden. Arme Wittwe! Auch deines Gatten Grab, das du nur erst mit sorgender Hand bepflanzt und mit deinen Thränen begossen hast, es ist in einem Augenblicke niedergetreten und verwüstet; das Grab, an dem du Trost zu finden glaubtest, verwundet dein Herz aufs Neue durch den Anblick der Zerstörung, die über dasselbe so plötzlich hereinbrach! Gehe eilend hinweg, damit dein empöbtes Herz denen nicht fluche, die in ihrer gänzlichen Unempfindlichkeit gar nicht ahnen, was sie thun!

Daß wir in dieser Schilderung nichts übertrieben haben, wird uns Jeder bezeugen, der zuweilen in den Fall kam, einen Verstorbenen auf den Friedhof, besonders Sonntags, begleiten zu müssen.

Unter solchen Umständen kann freilich unser Friedhof den Besuchenden nur selten Beruhigung ihres trauernden Herzens gewähren, wollten wir auch gar nichts davon erwähnen, daß derselbe weit geschmackvoller angelegt seyn könnte. Ganz übergehen mögen wir die auffallendsten Uebelstände jedoch nicht, und wenn wir zu ihnen den wahrhaft gefährlichen Sinaang durch das äußere Thor, die schmalen, sumpfigen Wege an beiden Seiten der Kirche, die alten, haufälligen, zum Theile halbzerfallenen Begräbnisse, die in unglaublicher Verwirrung unter einander liegenden Gräber, die unschönen, versunkenen Denksteine, den Mangel an Seitenwegen und die Obstallee, die ein sprechender Beweis davon ist, daß der materielle Sinn Alles, auch den Friedhof auszudeuten sucht, zählen, so haben wir noch lange nicht alle erwähnt, und liefern bloß einzelne Beispiele zu der Behauptung, daß der verbessernde Geist unserer Mitbürger auch auf dem Friedhofe ein weites Feld für seine Thätigkeit finden könne. Sehet da, eine würdige Aufgabe für unsere — Verschönerungs-Deputation!

Die sächsischen Auswanderer betr.

Aus Bremen wird berichtet, daß bei der Einschiffung unserer sächsischen Auswanderer herzerreißende Scenen vorgefallen wären.

Viele Mütter und Kinder hätten sich, beim An-